



Sarah
Wylie

Alle
meine
Leben

cbj

ihr Zwilling.

Aber wir sind zu verschieden, und die Ärzte können mich nicht in kleine Stücke zerbrechen, um Jena zu retten. Meine Eltern kommen ja auch als Spender nicht infragen, aber ich, ich bin doch ihre Zwillingsschwester.

Alles, was meine Mutter jemals gesagt und behauptet hatte, schlich sich nun durch jede Ritze zurück in mein Zimmer und setzte sich in mir fest, während ich schlief. Ich begrub die Worte unter dem Kissen und atmete sie nachts ein. Ich konnte ebenso wenig schlafen. Und ich kann sie nicht vergessen, die Worte.

Bin ich das Mädchen mit neun Leben?

Ich wünschte, ich könnte die Worte vergessen.

Einmal, als meine Mutter ihre Geschichte

erzählte – von den vielen Malen, die wir wie durch ein Wunder überlebten, von unseren neun Leben –, war mein Onkel Stephan zu Besuch. Er ist ein College-Professor, ein Freund meines Vaters, einer der Leute, die man Onkel nennt, ohne dass sie mit einem verwandt sind oder sich jemals das Recht auf diesen Titel verdient hätten. Zur Abwechslung redete er einmal nicht über sein Lieblingsthema – Verschwörungstheorien –, sondern suchte nach Erklärungen für den Mythos der neun Leben. Er behauptete, dass jedes Mal, wenn eine Katze eins ihrer Leben verlor, dieses Leben in die Welt hinausschwebte, wo es von einer anderen Katze eingefangen wurde. Nicht alle Katzen wurden mit neun Leben geboren, aber diejenigen, die weniger hatten, konnten die

behalten, die sie erhaschten. Ein Extra-Leben. Oder zwei oder drei.

Jedes Mal, wenn sich so eine Lebenszeit verkürzt, wird eine andere verlängert.

Während meine Mutter versucht, wach zu bleiben, bemühe ich mich, einzuschlafen.

Meine Augenlider klappen endlich zu, gerade als die Sonne aus ihrem nächtlichen Versteck lugt. In knapp zwei Stunden fängt die Schule an, aber so ergeht es mir jetzt immer.

Das Nächste, was ich weiß, ist, dass meine Mutter mich wach rüttelt und witzelt, dass ich wohl meinen Schönheitsschlaf brauche. Ich spiele mit, drehe mich um und bleibe so lange liegen, wie es geht.

Dann dusche ich und gehe nach unten. Meine Mutter ist in der Küche. Sie ist

vermutlich die Einzige, die ich von meiner Familie heute Morgen zu sehen bekomme. Mein Vater ist schon auf der Arbeit.

»Morgen, Danielle.« Ich zucke zusammen, als ich Jenas Stimme oben vom Treppenabsatz höre. Ich gebe mir immer die größte Mühe, aus dem Haus zu sein, bevor sie wach wird.

»Hallo«, sage ich. Sie lehnt am Geländer und schaut zu mir herunter.

Ich habe nie verstanden, wie man Jena und mich verwechseln kann. Wir sind zweieiige Zwillinge, und seit der Grundschule bin ich drei Zentimeter größer als sie. Mein Haar ist lang, braun und glatt, während sie mausblonde wellige Haare hat.

Sie wachsen jetzt langsam nach.

»Ich muss los, sonst verpasse ich noch den

Bus.«

Sie runzelt die Stirn, weil sie genau weiß, dass das nicht stimmt, aber ich habe mir schon meinen Rucksack gegriffen, verzichte aufs Frühstück und haste zur Haustür.

Draußen ist es sonnig, aber kalt. Alter Schnee liegt in schmutzigen großen und kleinen Placken auf der Straße, wie Schimmel auf einer Scheibe Toast.

Als der Bus an der Haltestelle ein Stück unterhalb unseres Hauses zum Stehen kommt, steige ich ein, schlurfe ganz nach hinten, stelle meinen Rucksack auf den Sitz neben mir und drücke mein Gesicht an die Scheibe. So bleibe ich, die Augen geschlossen, bis wir vor der Schule ankommen.